Wegmann, Franz. *Syntaktische Eigentümlichkeiten der Sprache des Pierre Loti* (Progr. d. k. humanistischen Gymn. Schweinfurt 1913/4), 54 S.

Welch schönes Thema ist hier von einem „k. Studienrat“ auf schulmeisterliche Weise in grammatischen Abschnitzelparagraphen verzettelt worden! Wann werden sich unsere Hypergrammatiker schon von der Tyrannei der grammatischen Kategorien lossagen und die individuelle Stilistik aus den Triebfäden der individuellen schöpferischen Psyche erklären? Aus den Zusammenstellungen Wegmanns selbst ließe sich schon manches für das Verfassertemperament Loti's Bezeichnende herauslesen. S. 9: „Zur Begriffsverstärkung gebraucht der Franzose bei Abstrakten gerne den Plural“ *(les blancheurs* etc.). An dieser „Begriffsverstärkung“ erkenne ich den wackeren deutschen Schulmann — aber was bedeutet wohl dieses farblose Wort? „Ebenso häufig wie diese Abstrakta werden die substantivierten Farbenadjektiva im Plural gebraucht“ *(des gris ardents et des bruns rouges).* Ich würde in beiden Fällen von dem viele Nuancen sehenden Auge Loti's ausgehen und aus der Organisation seines Sehvermögens die des sprachlichen Ausdrucks erklären. S. 19 „Quelconque nimmt öfters ... die etwas erweiterte Bedeutung von ‚bunt, verschieden, mannigfaltig‘ an“ *(c'est le tohubohu quelconque d'une fin de fête européenne).* „Manchmal rückt es noch weiter von der eigentlichen Bedeutung ab, indem es im Sinne von ‚geringwertig, unbedeutend, gewöhnlich‘ auftritt“ *(et la banlieue, très quelconque de ce côté, commence d'apparaître).* Dieses *quelconque* ist wieder ganz bezeichnend für einen das profanum vulgus hassenden Einsamkeitsschwärmer, der erlesenen Exstasen nachjagt: „Was uns alle bändigt, das Gemeine“, ist gemeint, oder in moderner Ausdrucksweise: „Das Banale“. (Dies Wort kam mir bei der Lektüre des betreffenden Abschnitts auf die Zunge, bevor ich noch das letzte Beispiel gelesen hatte, in dem *banal* tatsächlich mit *quelconque* verbunden ist *les trois églises ... sont banales et quelconques).* Wegmann hätte solche „Leibwörter“ Loti's mit dessen ganzer Welt- und poetischen Anschauung verbinden sollen, etwa wie E. A. Boucke es in seinem Goethe-Werk getan hat. Gar oft belehrt der Verf., wo er begreifen sollte: S. 29: „Très = ganz und gar, durchaus (absolument) ist selten“ *(se confiner dans un rôle de vieil ami, très aîné)* — dabei bleibt die feine stilistische Wirkung des *très aîné* ganz unerklärt: ‚ganz und gar älterer Bruder‘ kann nicht gemeint sein. Wenn ein dem Quantitätsbegriff vollkommen fremder Begriff wie ‚älterer Bruder‘ dennoch mit dem Quantitätsadverb *très* versehen wird, so muß offenbar *aîné* nicht in der urspr. Bedeutung genommen sein. also nicht ‚älterer Bruder‘, sondern mehr adjektivisch, ‚älterer-Bruder-haft‘ — bedeuten, oder

indem ich *aîné* durch die uns geläufige Vorstellung des Onkels ersetze: ,die Rolle des alten gar sehr onkelhaften Freundes'. Auch das an sich sehr interessante Kapitel über die „Wiederholung" (besser „Doppelung") würde für die Seele Loti's bemerkenswerte Aufschlüsse gestatten, wenn die Untersuchung nicht nach Redeteilen, sondern nach Stimmungen und Begriffen geführt wäre: es würde dabei klar werden, daß Loti ein Meister im Malen der Monotonie ist und daß bei ihm gerade Wörter, die Ermüdung, ununterbrochenes Fortsetzen einer einförmigen Tätigkeit, bedrückende Traurigkeit, und dgl. ausdrücken, besonders gern gedoppelt werden (*elle était fatiguée, fatiguée, la pauvre vieille; l'air devient lourd, lourd; et toujours, et toujours, les morues vives se faisaient prendre: et la fille contemplait cela longuement, tous les jours, tous les jours; la pluie, tombait, tombait).* Manche positive Unrichtigkeit ist dem Verf. auch untergelaufen: S. 11 *les dames vieux jeu* ist nicht „gleich *d'un certain âge*", sondern = ,altmodisch'. S. 17 *sur ce, ce disant* erinnert angeblich „an den alten Sprachgebrauch", sind aber doch der neufranz. Sprache eigen, S. 19 das *de* in *comme si de rien n'était,* soll „sprachwidrig" sein!, S. 32 in *mon frère John, qui passait au milieu des fêtes de là-bas comme une belle figure mystique* steht nicht *passer comme* für *passer pour,* „wie überhaupt der Ausdruck „Konstruktion *x* steht für Konstruktion *y*" *vieux jeu* und *d'un certain âge (!)* ist: so verrät es wenig Eingelebtheit in Toblers Forschungsweise, wenn S. 37 *on vous égorgerait là, devant cette fenêtre grillée, qu'aucun secours humain n'en saurait sortir* angeblich *que* „für *puisque*" stehen soll, und ganz falsch ist die Bemerkung (ebda.), *que* stehe für *de sorte que* in *il y a en dehors des murs une sorte de chemin de ronde que, chaque soir, je suis dans l'obscurité.* Daß Wegmann von eigentlichen „Lotismen" das nicht sondert, was für die Entwicklung des neuesten Französisch charakteristisch ist, kann danach nicht Wunder nehmen: die Tendenz zu synthetischer Wortstellung, die ebenso in den S. 48 erwähnten *avec, au delà, une ligne pâle* und *or, quel sacrilège sans nom, aux yeux de ce mort, l'ouverture par nous des bahuts où reposent ces cachets* wie in der S. 42 belegten Voranstellung des distinguierenden Adjektivs *(de maladives fleurs)* zum Ausdruck kommt.

Wien. LEO SPITZER.
